

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	20 (1933)
Heft:	6
Rubrik:	Gewerbemuseum Basel : Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerbemuseum Basel

Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung (Lehrlingsklassen, Fachschulen, Gehilfenkurse)

Unter den Berufskreisen, deren Nachwuchs an den schweizerischen Gewerbeschulen ausgebildet wird, ist in den letzten Jahren wohl keiner so lebhaft diskutiert worden wie gerade die kunstgewerblichen Berufe. Wert und Lebensberechtigung des Kunstgewerbes sind entscheidend in Frage gestellt. An die Stelle des mit künstlerischem Ansprache «gestalteten» Zierstückes tritt das anspruchslose Gebrauchsgerät mit einem Mindestmass von «freiem Rest» an zweckentbundenem Spiel um Nutzform und Funktion. Gerade aber an diesem werden handwerkliches Können und Formgefühl viel unerbittlicher deutlich als an den Werken des dekorativen Kunstgewerbes. Dass dessen Zeiten noch gar nicht sehr weit zurückliegen, kann jeder in seiner täglichen Umgebung beobachten. In jedem Warenhaus werden unter den entwickeltsten wirtschaftlichen Organisationsformen solche Dinge angeboten, die bereits vor 30—40 Jahren Marktware waren, und sie gehen offenbar am besten.

Gerade diese Tatsache erschwert die Geschlossenheit der Nachwuchserziehung an den Gewerbeschulen. Die Basler Ausstellung zeigt diese Schwierigkeit wieder deutlich: einzelne Unterrichtsfächer sind zweifellos nur noch mit dieser Begründung zu rechtfertigen. Die Gewerbeschulen als Zwischenglieder zwischen aktiven Vorkämpfern und der Gesamtproduktion spiegeln die tatsächliche Situation in ihrer Ungeklärtheit unzweideutig. Dazu machen sich die Unterschiede in der Generationszugehörigkeit der Lehrer geltend, sowie die verschiedene Arbeitsweise des Praktikers, der nachträglich zum Unterricht herangezogen wurde, gegenüber der des besonders ausgebildeten Fachlehrers. Die aktiveren Kräfte scheinen unter den Lehrern der ersten Gruppe zu stehen. Es sind die, die jedenfalls geistig zur jüngeren Generation gehören. Bereits in den Vorklassen zeichnen sie sich ab: so die sauberen Materialübungen der Holzwerkklasse (Anregungen zu gutem Spielzeug!), in bestimmten Aufgaben des Gegenstandszeichnens: Struktur, Abstraktion der Gegenstandskompositionen u. a.; in der Stickereivorklasse,

in der die Eigenart der Lehrerin sehr entschieden hervortritt. In den wirklich ausgezeichneten Arbeiten der gleichen Art auf der fortgeschrittenen Stufe der Fachklasse «Weben und Sticken» prägt sich die gleiche Sparsamkeit geometrisierter Formen in zurückhaltender Farbigkeit stark ein. Die Webereien, in sich verschiedener, legen durchweg viel Wert auf die Eigenart der vorwobenen Materialien und die jeweils zugehörige Gewebestruktur. Ähnliche Unterschiede in der Lehrweise wie in diesen beiden Gruppen zeigen sich ins Extrem gesteigert etwa beim Vergleich zwischen Graphikern und Bildhauern: dort die etwas aufdringliche Einheitlichkeit einer bestimmten «Schule», wobei die verwendete Schrift nur in einigen angewandten Beispielen zu glücklichen Lösungen führt; hier weitgehende Elastizität dem Schüler gegenüber, die natürlich auch durch die Verschiedenheit der verwendeten Materialien unterstützt wird. Die Arbeiten der Foto-Fachklasse, auf einem sauber durchdachten Lehrplan aufgebaut, sind von der SWB-Wanderausstellung her in sympathischster Erinnerung. Die für die Modeklasse so kennzeichnenden Materialübungen berühren sich — wie auch einzelne Aufgaben der Malerfachklasse — mit Fragestellungen der Malerei, die vor Jahren wichtig waren. Gefährlich scheinen uns die Proben räumlicher Materialgestaltungen in dieser Abteilung; sie stehen an der Grenze nach verblüffenden Spielereien hin. Die Buchbinderarbeiten gehören mit ihrer fast asketischen Anspruchslosigkeit bei selbstverständlichem Formgefühl zu den erfreulichsten Teilen der Ausstellung. Die Beschränkung auf Material, Schrift und Farbe als einzigen Schmuck (abgesehen von den Prachtbänden) hebt auch in den Gehilfenkursen diese Gruppe entschieden heraus. Die anderen Abendklassen zur Fortbildung — Maler, Setzer, Drucker, Schneiderinnen, ein Schaufensterkurs (interessante Vorschläge in betont lauten Farben), sowie ein Kurs für die einheimische Seidenbandindustrie — beschäftigten sich mit einer besonderen «aktuellen» Aufgabe.

M. Kautzsch.

Zürcher Kunstchronik

Auch das Kunstreben bekommt irgendwie die politischen Strömungen zu verspüren. Während des Krieges erhielt der Zürcher Kunstbetrieb internationalen Glanz. Die Nachbarstaaten überboten sich gegenseitig mit Festspielen, Konzerten, Ausstellungen von imposantem Zuschauerschnitt, die als Kulturpropaganda gelten sollten. Heute bieten deutsche Schriftsteller, Künstler, Filmschauspieler bei uns das Beste, was sie haben — als Emigranten, die für sich selber Propaganda machen müssen. Im Kunst-

haus erscheint eine herrliche Kollektion von Bildern, ohne Eigentümernamen, ohne die bei Auktionen üblichen, stolzen Herkunftsangaben. In acht Räumen konnte eine Ausstellung «Französische Malerei» aufgebaut werden, wobei Stücke der bereits bekannten Sammlung Schmitz und eigene Bestände des Kunsthause geschickt mitverwendet wurden. Von *Edouard Manet* ein ganzer Saal, mit dem grossen «Löwenjäger» und dem hellen Bild der Wäsche im Garten. Neben dem minutiös realistischen